

kose. Beides ist in den USA erlaubt und wird von europäischen Herstellern von Qualitätswein nachdrücklich abgelehnt.

Exemplarisch: Die Diskussion um die Eichenchips

Doch so Manches, was in hiesigen Kennerkreisen als minderwertige Industrialisierung des Kulturguts Wein abgetan wurde, gehört längst auch in Europas Weinkellern zur oenologischen Praxis. Auch der europäische Wein besteht nicht aus reinem vergorenem Traubensaft. Ob Kasein oder Gummi arabicum zur Aufhellung, Tannin zu Anreicherung und Farbauffrischung, Betaglukanase als Enzym oder Ammoniumsulfat zur Fermentierung - die Liste der erlaubten, natürlichen Hilfsmittel ist lange. Sie unterscheidet sich zudem nur in wenigen Punkten von der Liste der in den USA zugelassenen Stoffen.

Exemplarisch für die meist sehr ideologisch aufgeladene Diskussion steht wohl das in den Staaten seit Jahren übliche Eichenschnitzeln, die dem Wein zum gewünschten Barriquegeschmack verhel-fen, ohne dass dieser jemals

mit einem Holzfass in Berüh-rung kam. Auf Antrag Italiens ist seit 19. Oktober auch in der EU die Zugabe von Holz-schnitzel in den Wein erlaubt. Ebenso in Luxemburg. "Mir sind jedoch bislang keine Winzer bekannt, die das Pro-dukt hierzulande anwenden", sagt Raymond Weydert, der darin den Bruch mit der Tra-

dition der Holzfassgärung sieht. Nicht nur er behandelt das Thema mit Leidenschaft, auch in Deutschland oder Frankreich liefern sich die Winzer hitzige Debatten über das Thema. Ökonomisch sind die Schnitzel klar ein Vorteil. Im Schnitt kostet ein 200 Liter Eichenfass immerhin um die 700 Euro. Es kann nur drei bis

viermal verwendet werden, dann ist es ausgelaugt und gibt die gewünschte Note von Vanille, Kaffee oder Karamell nicht mehr ab. Eichenspäne sind konkurrenzlos billiger. Für 2,37 Euro sind etwa Hun-dert Gramm "Eichenholz Chips Medium Toast" zu ha-ben. Laut Herstellerangaben reicht diese Menge, um minde-

stens 100 Liter Wein nach ei-ner Kontaktzeit von maximal drei Monaten mit dem Ge-schmack einer echt französi-schen Eiche zu aromatisieren. Auch ökologisch machen sie das Rennen. Eine 200 Jahre al-te Eiche liefert ein bis zwei Tonnen Chips, jedoch nur zwei bis drei Barriquefässer.

Die Diskussion um die qua-litative Bewertung des Verfah-rens ist wiederum eine philo-sophische. "Bei den Blindver-kostungen, an denen ich teil-genommen habe, war die Ak-zeptanz der Chipweine ten-denziell höher als die der Wei-ne aus Barriques", kommen-tierte etwa der Vorsitzende des OIV Reiner Wittkowski die Bewertung in Fachkreisen. Fest steht, dass die Chipzuga-be chemisch nicht von der La-gerung in Barriquefässern zu unterscheiden ist und dass sie keinerlei Gefahr für die men-schliche Gesundheit darstellt. Ein Teil der "echten" Barrique-fässer kommt überdies aus Übersee und ist wegen des in-tensiveren Aromas der ameri-kanischen Eiche auch bei so manchem europäischen Win-zer sehr beliebt. Doch das ist, wie so vieles in der hohen Kunst des Weinmachens, rei-ne Geschmacksache.

Danièle Weber



Im modernen Weinkeller ist vieles erlaubt. Wer keinen Platz für Holzfässer hat, darf seit Oktober stattdessen Eichenchips in den Stahltank geben.

MISELERLAND

Einer für alle - alle für einen

Während der Wein-sektor auf EU-Ebene eher globaler und liberaler wird - feilt man auf regionaler Ebene an der spezifischen Identität.

"Sehen Sie diesen weißen Fleck auf der Landkarte?" fragt Philippe Eschenauer und klopft entschieden mit dem Zeigefinger auf eine weiße Landzunge, die bis tief in die blau gefärbte Region des 'Leader plus Lëtzebuenger Musel' ragt. "Er besteht, weil die Gemeinde Biwer glaubt, dass Leader plus nicht unbeding-t das ist, was sie sich wünscht."

Seit 2003 ist die Region Mosel beim europäischen Regio-nalentwicklungsprogramm Leader plus vertreten. Gerade solche Projekte fußen auf So-lidarität, erklärt der Koordi-nator der Initiative. Dennoch profitiere auch Biwer von Leader: Wenn die Gemeinden in die Förderung ihrer Region in-vestieren, kommen mehr Leu-te, und davon haben alle et-was - auch diejenigen, die sich dem Projekt nicht angeschlos-sen haben. "So etwas kann das Projekt total auf den Kopf stellen", pflichtet Marc Weyer, Präsident der lokalen Aktions-gruppe Leader plus bei. "Wenn jetzt etwa die Wormel-dinger Gemeinde abspringen würde, dann errichteten wir ja nicht in Machtum eine Bar-riere mit der Aufschrift: 'Hier endet das Leadergebiet. Be-treten verboten.'"

Glückliches Leaderland

Ursprünglich war das EU-Projekt dazu bestimmt, min-der bemittelte Regionen zu unterstützen und konnte des-halb lange nicht auf die Mo-selgegend als Qualitätswein-baugebiet angewandt werden. "Mittlerweile haben sich die

Kriterien bei Leader plus verändert. Die Kommission legt fest, ob die betreffende Region in Frage kommt. Dazu muss sie eine gewisse Iden-tität haben und es müssen mindestens 10.000 und maxi-mal 100.000 Leute vor Ort le-ben", erklärt Eschenauer die Teilnahmebedingungen. Ne-ben der Mosel haben auch die Regionen in Redange-Wiltz, Clerf-Vianden sowie das Mül-lerthal den Status des Leader-Programms.

Das Budget, das für die Um-setzung des 'Leader plus Lëtzebuenger Musel'-Konzep-tes bewilligt wurde, ist auf sechs Jahre befristet und wird mit 20 Prozent EU-, 40 Prozent Staats- sowie 40 Prozent Ge-meinde- und Privatgeldern fi-nanziert.

Über das, was im Leader-projekt letztlich umgesetzt wird, entscheide eine Vollver-sammlung mit allen 'force-vi-ves' der Region - bestehend aus 16 Gemeinden und 23 Or-ganisationen. "Insgesamt 39 Vertreter kommen alle drei Monate zusammen, um über zukünftige Aktionen zu bera-ten", sagt Weyer. Auch die-se Vollversammlung veran-schauliche die Leader-Philo-sophie: In erster Linie geht es um eine gemeinsame regiona-le Entwicklung. "Bisher war es in der Mosel-Gegend nicht üb-lich, regional zusammenzuar-beiten. Andere Regionen stan-den hier viel früher unter Zug-zwang", erklärt Marc Weyer, "Das hat auch etwas mit Geld zu tun: Solange jeder Verein, jede Gemeinde oder jede Be-rufsgruppe alleine zurecht-

kommt, braucht man keine Kooperation."

Wer den Leader-Gedanken verstehen will, der denke nur an die Naturparks Uewersau-er oder Our, fügt Eschenauer an, diese seien aus dem Lea-der heraus entstanden, indem sich die Betroffenen zusam-mengetan haben. "Die Mosel-gegend soll zwar kein Natur-park werden, dennoch sollten wir unsere Trümpfe ins Fens-ter stellen", so Weyer.

Trümpfe zeigen

Zu den bisher umgesetzten Projekten zählen etwa die Ausbildung von Gästeführern, ein Volkstriathlon, ein päd-a-gogischer Weinlehrpfad, ein Kinder- sowie ein Kochbuch oder der regelmäßig erschei-nende Veranstaltungskalen-der 'Letz-Go'. Das Marktbünd-nis "Miselerland", eines der wichtigsten Aushängeschild-er wurde erst kürzlich be-schlossen. "Ursprünglich wollten wir ein Qualitätslabel für regionale Produkte schaf-fen. In der Diskussion mit al-len Beteiligten haben wir je-doch festgestellt, dass sowohl die Landwirtschaft als auch der Weinbau, nicht noch ein weiteres Produktions-lastenheft brauchen. Dennoch war das Bedürfnis da, etwas zusammenzumachen", sagt Weyer. So sei die Idee eines Marktbündnisses entstanden: Produzenten und Dienstlei-ster sollen untereinander Sy-nergien schaffen, um Märkte effizienter anvisieren zu kö-nnen. Über 60 Betriebe haben mittlerweile die Konvention Miselerland unterschrieben.

Bislang ist der Beitritt kosten-los. Ziel ist, dass sich das La-bel Miselerland irgendwann einmal selbständig trägt - un-abhängig von den befristeten Leader-Geldern.

Politisch geben sich die Projektbetreiber neutral. "Wenn man aus 16 verschie-denen Gemeinden besteht, dann sind da auch 16 ver-schiedene Bürgermeister", so Weyer. Zudem hätten auch die 23 zivilgesellschaftlichen Ve-reine ihre eigene Meinung.

Das Miselerland könne höchstens Projekte entwi-ckeln, um Problemen entge-gen zu steuern. "So bieten wir etwa im Bereich Landwirt-schaft Beratung an, um die Produktion zu diversifizieren. Letztlich ist es aber dem Ein-zelnen überlassen, ob er das, was er in den Lehrgängen er-fährt, in seinem Betrieb um-setzt" meint Weyer. Bei der In-itiative 'Bongert' etwa geht es darum, dass der traditionelle 'Bongert' mit Hochstammbäu-men erhalten bleibt. Dieses Projekt, das mit 'Hëllef fir d'Natur' umgesetzt wird, ga-rantiert den Kunden, dass der Apfelsaft aus traditionellen Streuobstwiesen mit einer ge-wissen Biodiversität stammt und entschädigt die Produ-zenten für den Mehraufwand.

Mittlerweile gebe es eine ganze Reihe von Leute, die mitmachen und verstünden, worum es beim Miselerland geht. "Das ganze ist ein Pro-zess. Auch ein Elefant fängt klein an", sinniert Marc Weyer.

Christiane Walerich

presents:

dann fangen wir von vorne an

Ein Film über Theodor Bergmann.

(Über)Leben eines kritischen Kommunisten im 20. Jahr-hundert. Unsere Redakteure Danièle Weber und Thorsten Fuchshuber haben gemeinsam mit den deutschen Filmemache-rinnen Julia Preuschel und Gabriele Reitermann ein Port-rät des jüdischen Kommunis-ten Theodor Bergmann gemacht. Der Film wird am **Donnerstag den 11. Januar um 20.30 Uhr** von der woxx in Zusammenarbeit mit der **Cinémathèque** in Luxemburg gezeigt. Der 90-jährige Theo-dor Bergmann und die Filme-macherInnen werden - auch zur anschließenden Diskus-sion - anwesend sein. Nähere Informationen: www.dann-fangen-wir-von-vorne-an.de

Im Film reist Theodor Berg-mann seiner eigenen Geschichte nach: In einem Streifzug durch Berlin zeich-net er das Bild seiner Kindheit in einer achtköpfigen Familie in den 20er Jahren und beschreibt seine Entwicklung zum oppositionellen Kommu-nisten, der die Politik der KPD schon früh zu kritisieren lern-te. In Israel erzählt er von seiner Flucht aus dem nationa-sozialistischen Deutsch-land, vom schwierigen Aufbau des künftigen jüdi-schen Staates und von seiner Entscheidung, nach Europa zurückzukehren. Doch nicht nur der Zeitzeuge Theodor Bergmann kommt zu Wort. Auch der Zeitgenosse, der aktive Gewerkschafter und Autor zahlreicher Bücher, dessen Triebfeder trotz aller leidvollen Erfahrungen ein ungebrochener Optimis-mus ist.

"Ein unentbehrlicher Doku-mentarfilm (...). Unentbehr-lich deshalb, weil der Streifen über den Sohn eines Rabbin-ers, über den Kommunisten, Humanisten, Demokraten und früheren Professor für Agrar-politik an der Universität Hohenheim bestens geeignet ist, den Denkprozess über europäische und insbeson-dere deutsche Geschichte in Ost und West unter veränderten Gesichtspunkten erneut in Bewegung zu setzen." (Stuttgarter Nachrichten)